

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Das Angeheuer.

Aus dem Italienischen der Fulvia. Autorisierte Uebersetzung von Dr. Hans Kiesel.

Auch des Nachts leuchtete der rote Feuerschein der Schmiede vom Ufer herüber und die Fischer bedienten sich bei Dunkelheit und Nebel seiner, wie eines Leuchtturms. Manchmal rief wohl einer in Gefahr da hinüber, um Hilfe oder Rat, aber nie war einem eine Antwort zu teil geworden. — In dem großen Raum, mit dem vom Rauch geschwärzten glänzenden Gewölbe, wo unaufhörlich Flammen und Funken stoben, arbeitete das „Angeheuer“ mit der Ausdauer einer vortrefflichen Maschine, der unermüdeten Energie der Körper, die kein Gemüt haben.

Er wird wohl einen Namen, eine Familie gehabt haben, aber ausgenommen den halbblöden Jungen, der ihm den Nassbalg trat, kam niemand als die Kunden mit ihm in Berührung. Seine athletische, über jedes gewohnte Maß hinausragende Figur, würde allgemeine Bewunderung erregt haben, wenn nicht das Gesicht gewesen wäre. Das Gesicht? . . . Aber das war ja nur eine unförmliche, ekel-erregende, blutrot leuchtende Masse, inmitten deren zwei funkelnde Augen brannten, Augen, aus denen die Verzweiflung über das Unglück, die Wut über die unverdiente Strafe leuchteten.

Man hatte sich erst gegen seine Niederlassung in dem kleinen Ort am See lebhaft gewehrt und der Bürgermeister war mit Protesten der Bevölkerung, der Sommerfrischler überschüttet worden, aber er gab nicht nach, vielleicht aus Menschlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl, vielleicht weil bisher noch kein Gesetz erlassen, das man in solchen Fällen zur Anwendung bringen konnte. Der Mann war ehrenhaft und arbeitsam, er tat niemanden etwas zu leid und die wilde Drohung seines funkelnden Blickes hatte sich noch nie in Tätlichkeiten Luft gemacht.

Aber auch er wurde von niemand belästigt; der freche Bengel hätte ihm gegenüber seinen unpassenden Eßweg gemacht und selbst die Hunde schienen ihn zu fürchten und schlichen sich mit eingezogenem Schwanz an ihm vorbei. Er selbst schien zu wissen, welchen Schrecken und Abscheu er einflößte, denn er vermied es nach Möglichkeit, mit der Anwesenden in Berührung zu kommen. Der blöde Junge diente ihm als Vermittler, und wenn er in seiner Schmiede gezwungen war, mit den Kunden zu sprechen, so bereite die breite, behaarte Hand, um das Gesicht zu verdecken, eine Bewegung von solch erschütternder Traurigkeit, daß sie empfindsameren Menschen, als diese hart arbeitenden Bauern waren,



Die Totenmaske Theodor Mommsens. Abgenommen und ausgefüllt von Professor Adolf Prüll.

ans Herz gegriffen hätte. — Er war das Schreckgespenst der Kinder, der Frauen, ihn machte man im stillen für jedes öffentliche und private Unglück verantwortlich, er war das „Angeheuer“, das seit Jahren das Leben eines Baria im modernen Staate führte.

Es war daher für ihn etwas ganz Unfassbares, Unglaubliches, als sich am Tage der ersten Kommunion, eines der in weiße Schleier eingehüllten und mit Blumen und beladenen Mädchen von ihren Gefährtinnen trennte und auf der Schwelle der Schmiede stehen bleibend, ihm — ihm, dem Angeheuer! — eine geweihte Statuette bot.

Ein zartes, blondes Geschöpfchen, das sich der Bäder des Ortes, als er jede Hoffnung auf eigene Kinder aufgegeben hatte, aus dem Mailänder Friedelhaus geholt hatte. Die derbe Frau Bademeisterin hatte gerade dieses efenhafte Wesen gewählt, weil es ihrer Ansicht nach wer weiß, welch blaues Blut in den Adern haben mußte. Und die kleine Nemigia hatte sich zwischen den Mehlfäden und in der feuchtwarmen Badofenluft wirklich zu einem außerordentlich liebreisenden Mädchen entwickelt, das nicht nur der Stolz der Adoptivkinder, sondern des ganzen Ortes war.

Ihr Mitleid mit dem Verunstalteten hatte sich schon oftmals geäußert, wenn sie ihn häufig in ein Seitenäßchen einbiegen sah, oder wenn irgend ein ungerechtes Wort gegen ihn fiel.

Der „Armut“ — stützte sie mit ihrem süßen Stimmchen und oft fragte sie den Bloden über seinen Herrn aus und legte das schönste Brotchen in den Korb des Jungen.

Sie ging nie an der Schmiede vorüber, ohne einen ängstlich mitleidigen Blick in deren Inneres zu werfen. Am Tage ihrer Kommunion aber, als sie, das kleine Herzchen noch von mystischer Freude bewegt, die Kleider noch von Weihrauch duftend und die Seele besonders empfänglich, aus der Kirche trat, da war sie fast süß gewesen. Im dunklen Hintergrund der Schmiede,

dort wo der rote Feuerschein aufleuchtete, hatte sie die riesige Figur entdeckt und ihren ganzen Mut zusammennehmend, war sie näher getreten bis auf die Schwelle und hatte das Händchen mit der Madonna ausgestreckt, dazu ängstlich und verwirrt einige Worte flammend.

Dann war sie den Gefährtinnen nachgerannt, glücklich, daß alles so gut abgelaufen und sich im stillen fragend, was wohl aus ihrer süß-lächelnden Madonna in jenen großen, ruhigen Händen würde, die sich so häufig nach ihr ausgestreckt hatten.

Von da an bestand eine gewisse, stille Freundschaft zwischen dem Angeheuer und der blonden Kleinen, freilich ohne daß sie deshalb je ein Wort wechselten und ohne daß es der kindlichen Anmut anscheinend gelang, das düstere Mißtrauen des Verunstalteten zu besiegen. Aber sie nickten sich stumm zu und sie tauschten durch den Bloden kleine Geschenke miteinander — eine Blume, eine Frucht, irgend ein buntes Lappchen — jene Geschenke der Armen,



Ein alter Seebär und seine Königin. Electrolaps, London.

Sir Percy Stoppel, der berühmte britische Admiral — „The Grand Old Man of the British Navy“ — ist kürzlich im Patriarchenalter von 85 Jahren gestorben. Er diente mit größtem Erfolg unter fünf britischen Herrschern und zeichnete sich besonders in der Arica-Campanie und im früheren Chinatrage aus. Hoheraus beliebt bei Hofe, war er fast zu allen Festlichkeiten zugezogen und hatte oft die Ehre, zusammen mit dem König und der Königin photographiert zu werden.



König Leopold von Belgien (*) zu Kaisers Geburtstag in Berlin. Der König auf einem Spaziergang unter den Linden. Hugo Rudolph phot.